

preisgekrönt wurde, sondern daß der Fachmann sie heute noch mit Entzücken liest.

Es blieb einstweilen bei diesem Erfolg, der fünfundzwanzig Dollar brachte.

Heute weiß jeder lesende Mensch, was ein Eisenbahntramp in Amerika tut. Er versteckt sich in einem leeren Gepäckwagen oder kauert sich auf die Puffer eines Pullmanwagens; manchmal liegt er im Gestänge unter dem Waggon, manchmal klebt er auf dem Dach. So geht es von San Francisco nach New York, nach Kanada hinauf und hinunter, nach Mexiko, mit Händen und Füßen ans Leben festgeklammert, bei jeder Kurve in Todesgefahr, von Polizei und Eisenbahnern verfolgt, in Hitze und Frost, bei Tag und Nacht. Die Kilometer müssen verschlungen werden, denn wer in Chicago sein Glück nicht fand, erhofft es bei den Mormonen, und wem die Polizei in Cincinnati auf die Spur des Bettelns kam, der darf hoffen, in Ohio ein paar Tage ungestört fechten zu dürfen. Man weiß das alles: wie allmählich das Fahren selbst zum Sport, zum Beruf, zur Leidenschaft wird, wie der Tramp fährt, um betteln zu können, bettelt, um fahren zu können, wie er am Schienenstrang klebt, als gäbe der Nahrung und Wirklichkeit.

Man weiß es von Jack London, der der Fabrikarbeit entflohen war und als Achtzehnjähriger Tramp wurde, ein kleiner Muskelprotz, sechzig Kilo schwer, mit einem Magen, der rostige Schuhnägel vertrug und lange Hungertage.

Er lernte in einem Jahr Tramping die Vereinigten Staaten kennen, das Mitleid und die Grausamkeit der Menschen, die Unbarmherzigkeit der Gesetze, Hunger und Kälte, Wachtstuben und Gefängnis.

Was er über diese Zeit berichtet hat, kennen wir alle, meist ohne den Namen Jack Londons zu wissen. Es ist übersetzt, nachgedruckt und nachgeahmt worden, so daß eine Zeitlang für uns Europäer der Tramp die einzige wirklich bildhafte Figur der Vereinigten Staaten war.

Mit neunzehn Jahren kehrte er von der Wanderschaft zurück. Er konnte lesen und schreiben, hatte viel von der Welt gesehen und genug gelesen, um zu wissen, daß er nichts wußte.

„Vagabund von Gottes Gnaden“ hatte er sich während der Trampzeit genannt. Aber jetzt galt es andere Vagabundenfahrten als die am Schienenstrang. Jetzt rebellierte in ihm die Sehnsucht nach den Weiten einer geistigen Welt. Das Warum und Wohin — man nennt es Philosophie — bedrängte ihn.

Darüber stand manches in den Büchern, wurde auf den Hochschulen vieles gelehrt, Geschichte und Philosophie, Literatur, Soziologie . . .

Londons Reisegier wurde zur Wissensgier. Er erzwang sich die Schule und die Bibliotheken. Es war unwiderstehlich, wie er die Vorhöfe der Wissenschaft durchraste, Wissen an sich riß, das im Abiturientenexamen aufzuweisen war. Während er jeden Bissen Brot mit den Händen erarbeiten mußte, bezwang er in zwei Jahren den Lehrstoff einer Oberrealschule.

Drei Jahre später, drei Jahre nachdem er begonnen hatte, gehörte er zu den bekannten amerikanischen Schriftstellern, war ein führender Mann unter den Studenten von San Francisco, hielt Vorträge, organisierte den sozialistischen Studentenklub. Dazwischen aber lag noch die Reise nach Alaska, wo 1897 Goldlager entdeckt wurden.

Der „Trip“ nach Klondyke, der nur ein paar Monate gedauert hat, brachte zwar nur Strapazen und Gefahren, denen selbst dieser Jack London mit genauer Not gewachsen war, kein Gold. Aber ein neues „Milieu“. Auch diese Welt der goldgrabenden Abenteurer, der in die Arktik abgedrängten Indianer, der Rentiere, Wölfe, Schlittenhunde, des ewigen Schnees, der hellen Nächte, kannte trotz Bret Hart kein anderer Autor.

Hier das Kapital an Erleben, mit dem ein Zweiundzwanzigjähriger, ein Student ohne Garderobe und ohne das mindeste Stipendium, nun die Karriere